



Abb. 1.

HANDWERKSSIEGEL IM GERMANISCHEN MUSEUM.

Von Dr. WALTER STENGEL.

Die Gilden und Handwerksvereinigungen haben sich das Siegelrecht¹⁾ seit dem 14. Jahrhundert erworben bzw. ertrotzt. Seit dem 16. Jahrhundert bilden ihre Siegel innerhalb des allgemeinen Siegelbestands einen erheblichen Prozentsatz. Diese bedeutende Gruppe ist ein Stiefkind der Sphragistik, was sich zunächst aus ihrer zeitlichen Stellung, aber auch daraus erklärt, daß die Handwerksinsignien den Heraldiker naturgemäß kaum interessieren. Der Band des Sibmacherschen Werks, der die Berufswappen behandelt (I, 7) ist wie das kleinere Buch von Grenser²⁾ in der ausgesprochenen Absicht zusammengestellt, den Handwerksvereinigungen der Gegenwart Vorbilder für neue Embleme an die Hand zu geben, weshalb dort neben Gewerbezeichen des 14. Jahrhunderts auch solche der Neuzeit abgebildet sind. Für sphragistische Untersuchungen haben diese Sammlungen nur bedingten Wert, da sie lediglich das Emblem geben, losgelöst von dem Siegel, ohne die Schrift.

Eine den sphragistischen Anforderungen entsprechende Publikation über Handwerkssiegel liegt bisher nur in einigen Aufsätzen von C. Nyrop vor, die in der *Tidskrift for Kunstindustri* 1897 ff. erschienen. Dort sind dänische und schleswig-holsteinische Siegel abgebildet. Solche Beschränkung auf ein bestimmtes Territorium ist anerkanntermaßen³⁾ für die rationelle Förderung der Siegelkunde am meisten zweckdienlich. Es liegt nahe, von Mitteilungen über Handwerkssiegel im Germanischen Museum eine ähnliche Beschränkung, etwa auf das Nürnbergische Gebiet, zu erwarten. Eine systematische Durchführung dieses engeren Programms dürfte um so eher wünschbar erscheinen, als bisher eine umfassende Veröffentlichung Nürnbergischer Siegel überhaupt aussteht und auch m. W. noch von keiner Seite ins Auge gefaßt wurde. Über die wenigen offiziellen Siegel der alten Reichsstadt ist wiederholt ge-

1) Von dem Siegelrecht der Zünfte wird in einem juristischen Traktat des 17. Jahrh. ausführlich gehandelt: Th. Höpingk, *De insignium sive armorum prisco et novo jure tractatus juridico-historico-philologicus*, Nürnberg 1642, cap. 5, n. 32.

2) A. Grenser, *Zunft-Wappen und Handwerks-Insignien*, Frankfurt a. M. 1883.

3) W. Diekamp, *Sphragistisches*: *Westdeutsche Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst*, V, 1886, S. 273.

schrieben worden⁴⁾. Aber die privaten Siegel von Nürnberg, wo professionelle Stempelschneider wirkten und wo von jedem Goldschmied als Meisterstück u. a. ein Siegel verlangt wurde — was übrigens auch an anderen Orten der Fall war — sind noch nicht gesammelt, geschweige denn bearbeitet, wie ja überhaupt ein Werk über die spragistischen Denkmäler Frankens nach Art der Publikation „Rheinischer Siegel“, die von der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde so ausgezeichnet veranstaltet wird, aufs innigste zu wünschen ist.

Was nun die nürnbergischen Handwerksiegel im besonderen anlangt, so möchte man zunächst annehmen, daß gerade in der vor andern um der Mannigfaltigkeit ihres Gewerbslebens willen seit alters vielberühmten⁵⁾ Reichsstadt — man denke an das romantische Künstlerfest in Kellers „Grünem Heinrich“ — eine besonders reiche Ernte auf diesem Gebiet einzusammeln wäre. Enthält doch eine in mehreren Handschriften überlieferte Zusammenstellung Embleme von nicht weniger als 242 verschiedenen Gewerben, die ehemals hier ausgeübt wurden. Wenn man aber die eigenartig gelagerten rechtlichen Verhältnisse⁶⁾ des Handwerkerstandes im alten Nürnberg in Berücksichtigung zieht, wird man es im Gegenteil begreiflich finden, daß nürnbergische Handwerkssiegel aus älterer Zeit, d. h. vor der Mitte des 16. Jahrhunderts, überhaupt nicht vorhanden sind, während die Bronzeplatten auf den Friedhöfen von der Freude des Handwerkers am eigenen Emblem so beredtes Zeugnis ablegen. Die Gewerbetreibenden standen unter dem Regiment einer herrischen Stadtverwaltung. Eine selbständige Zunftverfassung gab es nicht. Ja, die Bevormundung ging so weit, daß die Korporationen ohne Wissen des Rates eigenmächtige Korrespondenzen mit auswärtigen Zünften nicht führen durften und daher „in älterer Zeit nicht einmal befugt waren, eigenes Siegel zu führen. 1518 wollten sich die geschworenen Meister des Messererhandwerks ein solches beilegen. Kein Handwerk in Nürnberg, ließ ihnen darauf der Rat sagen, habe je sein eigenes Siegel gehabt und es sei nie gestattet worden. Daher könnte man auch ihnen nicht gestatten, sich eines solchen zu bedienen. Sie sollten daher und zwar aus diesem Grund und nicht etwa zur Strafe, das Siegel ausantworten. Als dann später die Handwerke Siegel führen durften, war dieses Recht durch solche Kautelen eingeschränkt, daß es so gut wie illusorisch war. Die Kandelgießerordnung vom 5. März 1578 bestimmt ausdrücklich, daß die geschworenen Meister das ihnen obrigkeitlich zugelassene Handwerkssiegel ohne Vorwissen des Rats bei ihren Eiden nicht gebrauchen sollen.“⁷⁾ Übrigens hat sich der mit der gleichen Jahreszahl, 1578, versehene und trotz des vorgerückten Stils der Kartusche kaum wesentlich jüngere Siegelstempel der Nürnberger Zinn- oder Kandelgießer erhalten (Abb. 3) und befindet sich im Germanischen Museum. Die Stempelscheibe ist silbern und auf eine eiserne Stampfe aufgelegt. Ob Nürnberger Handwerkssiegel älteren Datums nachzuweisen sind, steht dahin. Auch in Nürnberg ist ja, wie das allerorten der Fall war, die Hinterlassenschaft der alten Gewerbsvereinigungen bei ihrer Auflösung nicht zusammengehalten worden. In das

4) Litterar. Museum 1778, 4. Stück, S. 519; — Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit II 126; — Mummenhoff, Altnürnberg (Bayer. Bibliothek 22) S. 23.

5) Reicke, Gesch. der Reichsstadt Nürnberg, Nbg. 1896, S. 763.

6) Reicke a. a. O. S. 253.

7) Mummenhoff, Handwerk und freie Kunst, Bayer. Gewerbezeitung 1890.

Germanische Museum sind noch 17 nürnbergische Handwerkssiegelstempel gelangt, nämlich die der Parchent- und Leinenweber, der Schuhmacher, Kammacher, Wagner, der Posamentierer, Seiler, Kürschner, Sattler (Abb. 39), der Buchbinder und Futteralmacher (Abb. 21) zwei Stempel der Bürstenbinder und fünf, die sich auf das gewerbliche Hauptgebiet der Reichsstadt, die Metallverarbeitung beziehen: Nagelschmiede, Stecknadler und Heftleinmacher, Messerschmiede, Flaschner, Gürtler. Ein zweiter Siegelstempel der Nürnberger Gürtler befindet sich heute im Hamburgischen Museum, das 1693 datierte Petschaft der Nürnberger Büttner, dessen Anfertigung das „Rugs“- oder Gewerbeaufsichts-Amt laut Bescheinigung vom 17. Juni 1692 gestattet hatte, in der Sammlung Figdor in Wien. Manche Stempel werden ganz verloren gegangen sein; und da viele der in dem genannten Verzeichnis emblematisch illustrierten 242 Gewerbe wahrscheinlich überhaupt kein Siegel führten, würden Nachforschungen nach entsprechenden Siegeln an Lehrbriefen und anderen Urkunden auch nur in seltenen Fällen von Erfolg sein. Es mußte daher davon Abstand genommen werden, in lokalhistorischer Beziehung Vollständigkeit zu erreichen.



Silber
Germanisches Museum
Abb. 2.



Silber
Germanisches Museum
Abb. 3.



Messing
Germanisches Museum
Abb. 4.

Die Siegelstempelsammlung des German. Museums enthält aber außer den nürnbergischen auch eine Reihe von Petschaften auswärtiger Handwerksvereinigungen, im ganzen über fünfzig Stück. Die Nahrungsgewerbe sind darunter mit 10, die Bekleidungsgewerbe mit 9 Stempeln vertreten, die Baugewerbe mit 6, die textilen Gewerbe mit 8, die Holzverarbeitung mit 3, die Metallverarbeitung (Goldschmiede) mit einem, die Lederarbeit mit zwei, die Krämer mit einem, endlich die Bader und Chirurgen mit drei Stempeln, wozu noch mehrere Petschäfte vereinigter Zünfte kommen, sowie der Stempel einer Schützengilde. Außerdem ist eine Sammlung von Lackausdrücken alter Handwerkssiegelstöcke vorhanden, die im vergangenen Jahre (1910) bedeutend vermehrt werden konnte, dank dem entgegenkommenden Interesse des Herrn Dr. Albert Figdor in Wien, des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, des Märkischen Museums in Berlin, des Museums in Altona, des Kgl. Museums in Cassel und des Museums für Kunst und Kunstgewerbe in Halle, des Großh. Bad. Generalandesarchivs in Karlsruhe, des Großh. Hess. Haus- und Staatsarchivs in Darmstadt, des Großh. Geheimen und Hauptarchivs in Schwerin, sowie der Mecklenburgischen Handelskammer daselbst, des Staatsarchivs in Lübeck und des Kgl. Staatsarchivs in Marburg. Es sind im ganzen über 500 Siegel, die dem Germanischen Museum als

kulturhistorischer Zentrale auf Ansuchen gütigst überwiesen wurden⁸⁾. 76 davon gehören den Nahrungsgewerben an⁹⁾, 54 den Baugewerben¹⁰⁾, 105 den Bekleidungs-
gewerben¹¹⁾, den textilen Gewerben 56¹²⁾, den Ledergewerben 22¹³⁾, den Holz-
verarbeitungs-gewerben 63¹⁴⁾, den Metallverarbeitungs-gewerben 66¹⁵⁾ und verschiedenen
Gewerben bzw. Verbindungen solcher 42. Endlich sind zu erwähnen drei Siegel
kurfürstl. hessischer Oberzunftämter (Hanau, Marburg, Schmalkalden), 8 Krämer-
bzw. Schiifersiegel (darunter das gotische der Hamburger Islandfahrer), die dem
Handelsmuseum, sowie 16 Chirurgen- und Badersiegel, die dem medico-historischen
Kabinett zugute kommen können.

Der Gesamteindruck einer größeren Sammlung von Zunftsigeln leidet unstrittig
dadurch, daß ein bedeutender Prozentsatz nicht unter den Begriff der Qualität fällt.
Denn nicht immer und überall besaßen die Handwerksvereinigungen die Mittel oder
den Geschmack, sich ein gut geschnittenes Petschaft zu verschaffen, ja die meisten
Zunftsigel sind mehr sachlich als formell interessant. Viele haben lediglich einen
statistischen Wert für die Chronologie und Topographie der Handwerksheraldik,
insofern die Siegeltypen die äußere Geschichte der Zünfte in ihren Wechselbeziehungen
wiederspiegeln. Es ist daher verständlich, wenn die ganze Gattung innerhalb der
Sphragistik, abgesehen von Erörterungen rätselhafter Embleme, wie der Schlange
der Schmiede¹⁶⁾, keine Rolle spielt und auch unter den Museen nur wenig Freunde
gefunden hat. Gerade darum möchte es aber angezeigt sein, aus der Masse
einmal solche Stücke hervorzuheben, die dem Durchschnitt qualitativ
überlegen sind und die beweisen, daß wir nicht zuletzt in dieser Gruppe
die maßgebenden Höhepunkte des Stempelschnitts seit dem Ausgang
des Mittelalters zu suchen haben.

8) Die in technischer Hinsicht schönsten unter diesen Lackausdrücken sind die der Samm-
lung Figdor, die Hofgraveur Jauner in Wien besorgte, und die im Grunde schwarzen, im Relief
weißen des Hamburgischen Museums. Letztere wurden nach folgendem Rezept hergestellt:
den mit Terpentin gereinigten und sauber abgetrockneten Stempel reibt man zunächst ganz
leicht mit Vaseline ein, dann bestäubt man ihn mit feinem Zinkweiß, das man jedoch von der
Oberfläche wieder abreibt, sodaß es nur in den Tiefen zurückbleibt, worauf man das Petschaft
über einer Wachskerze wenig einrußt und — etwas angewärmt — auf den weißen, zuvor in
einem kleinen Tiegel geschmolzenen Lack, der auf einem Karton aufgegossen wurde, kurz aufpreßt.

9) Müller: 18, Müller und Bäcker: 3, Bäcker: 21, Pfefferkuchenbäcker: 3, Fleischer: 21,
Fischer: 2, Brauer: 7, Tobackspinner: 1.

10) Maurer: 23, Zimmerleute: 12, Schiefer- u. Ziegeldecker: 2, Glaser: 9, Weißbinder: 1,
Töpfer: 7.

11) Schneider: 39, Schuhmacher: 44, Handschuhmacher: 5, Strumpfstricker u. Barett-
macher: 8, Kürschner: 7, Hutmacher: 1, Perückenmacher: 1.

12) Leinen- u. Garnweber: 33, Brocat-, Sammet- u. Seidenwirker: 2, Rasch- und
Altmacher: 1, Tuchscherer: 11, Färber: 9.

13) Weiß-, Rotgerber: 9, Sattler, Beutler: 10, Buchbinder: 3.

14) Tischler: 15, Brettschneider: 1, Engl. Stuhlmacher: 1, Flechten- u. Korbmacher: 1,
Böttcher: 22, Stell- u. Rademacher: 13, Schiffbauer: 1, Drexler: 9.

15) Schlosser, Huf-, Waffen-, Nagelschmiede: 29. Vereinigung der Schloß-, Spor-, Uhr-,
Büxen- u. Windenmacher: 6, Kleinuhrmacher: 2, Großuhrmacher: 1, Büchsenmacher: 1, Steck-
nadler: 3, Schwertfeger, Messerer: 3, Zinngießer: 5, Gelbgießer: 2, Gürtler: 5, Kupferschmiede: 3,
Goldschmiede: 6.

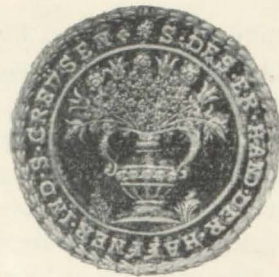
16) C. P. Lepsius, Sphragistische Aphorismen I (Halle 1842) S. 16 ff. u. II, S. 41.



Messing
Germanisches Museum
Abb. 5.



Eisen
Hamburgisches Museum
Abb. 6.



Messing
Germanisches Museum
Abb. 7.

Der älteste der im Germanischen Museum befindlichen Gildenstempel dürfte der der Armbrustschützen von Paris sein (Abb. 42). Er stammt wie die meisten anderen der Sammlung aus dem Besitz des Geheimrats Warnecke in Berlin, der ihn seinerseits von G. J. Bruck in Leipzig erwarb. In Warneckes Veröffentlichung seiner mittelalterlichen Siegelstempel (*Deutscher Herold* 1887—1892), ist auch dieser bereits aufgenommen (1887). Als Emblem erscheint ein mit geblähtem Segel nach rechts fahrendes Schiff, das an Bug und Heck die Armbrust zeigt. Mastkorb und Wimpel ragen in die gotische Minuskelumschrift: „s: des. le. arbaletiers. du: Roy. nostre. sire. et. de. la. ville: de. paris.“ Ganz im Sinne sphragistischer Ornamentation entsprechen den Perlen des inneren Randes die weiter gesetzten Knötchen an den Planken des prachtvoll tief geschnittenen Schiffs. Taue, Strickleiter und tausende Pfeile decken die leeren Stellen des Grundes, ohne doch die Deutlichkeit des doppelten Armbrustzeichens zu beeinträchtigen. Ein Schiff führten auch die Armbrustschützen von Brüssel im Wappen. L.-A. Delaunay, der dieses in seinen „*Etudes sur les anciennes compagnies d’archers, d’arbalétriers et arquebusiers*“ (Paris 1879) nach einem Jeton vom Jahre 1560 abbildet, gibt als Gründungsjahr der Pariser Gilde das Jahr 1359 an. Ob der silberne Stempel, dessen Griff in kleinem Dreipaß durchbrochen ist, noch dem 14. Jahrhundert angehört, sei dahingestellt. Auch bei dem Petschaft der Hannoveraner Fleischhauer (Abb. 9), das Warnecke¹⁷⁾ dem 14. Jahrhundert zugewiesen hat, läßt sich das nicht mit Bestimmtheit sagen. Hier sind die Ziegel des Daches im Spiegel den Perlen des Randes entsprechend körnig geschnitten. Im Torbogen gotisches Maßwerk. Die Rückseite des messingnen Stempels ist zu einer Rosette erhöht, die den zum Einzapfen in einen Holzschaff bestimmten Bronzestumpf mit der Scheibe organisch verbindet.

Die bekanntesten deutschen Gildensiegel des 14. Jahrhunderts sind die des Kölner Verbundbriefs vom Jahre 1396. Diese Urkunde, mit der die Handwerksvereinigungen der Stadt Köln nach einem Sieg im Verfassungskampf ihren neuen Bund mit dem Rat besiegelten, wurde in 23 Exemplaren ausgefertigt. Ein Exemplar gelangte in das Archiv des Germanischen Museums. Es ist ein Museumsstück ersten Ranges. An dem Pergament hängen neben dem Siegel des Rats die Siegel von 22 Zünften. Die Embleme von 16 derselben sind bei Sibmacher wiedergegeben. Ein Faksimile des ganzen Briefes findet sich in Henne am Rhyns Kulturgeschichte des deutschen Volkes (S. 240). Die Wachsfarbe ist grün, während die

17) *Deutscher Herold* a. a. O.

Schnüre, die die Siegel halten, aus grünen und roten Seidenfäden zusammengeflochten sind. Grün bzw. rot sind auch Schnurfarben der Hallischen Willkür vom Jahre 1316. So heißt es in einem notariellen Instrument vom Jahre 1420, das diese Urkunde beschreibt, von dem Siegel des Schuhmachergewerbes: „Das sebinde insigel in Roten gezwerten schibelecht mit gelem wachse gemacht“ etc.¹⁸⁾, und von dem Siegel der Futterer (pabulatores): „Das runde insigel hangit in grünen czwerns fadem mit gelem wachse schibelecht“ etc.¹⁹⁾ während das Bäckersiegel wie folgt beschrieben ist: „Das vorderste und erste insigel an deme selbin buche hanget in Gelen zwernis fadem, als ab ys side were und ist schibelecht mit gelem wachse gemacht“ etc.²⁰⁾. Zusammenstellungen über die Schnurfarben der Zunfturkunden des 14. und 15. Jahrhunderts fehlen. Vermutlich sind diese Farben ebensowenig willkürlich wie die der gleichzeitigen Kaiserurkunden und Papstbullen.

Eine Eigentümlichkeit mancher Handwerkssiegel des 14. und 15. Jahrhunderts besteht darin, daß sie nur einen Gegenstand zum Emblem haben. Solche Beschränkung hat zur Folge, daß das Siegelbild deutlich ist, also seinem Zweck, die Willensbeglaubigung einer bestimmten juristischen Person von anderen rasch und sicher zu unterscheiden, am besten entspricht. Zugleich wirkt diese Klarheit künstlerisch erfreulich. So ist das spitze Schild der Kölner Bäcker (Sibmacher 63,3) an dem genannten Verbundbrief durch *e i n e* in die Vertikalachse gestellte längliche Semmel gefüllt und noch vollkommener das Spitzoval des Leinwebersiegels von Kyritz (Sibmacher 117,5) durch das konzentrische Spitzoval *e i n e s* Weberschiffchens. Entsprechend paßt sich dem Rund des gotischen Schustersiegels von Göttingen (Sibmacher 57,2) das Halbbrund der Schneide *e i n e s* Schusterbeils an. Und wie ausgezeichnet steht in dem Siegel der Würzburger Schneider (Abb. 1) die große Scheere auf dem damaszierten Grund, das Feld, das von der Schrift so kräftig gerahmt wird, vollkommen beherrschend!

Den Vorzug der Einfachheit des Emblems hat auch manches schöne Handwerkssiegel späterer Zeit. Nur pflegt seit der Hochrenaissance der Eindruck, der sich mit der Beschränkung auf ein einzelnes Wahrzeichen erzielen läßt, durch die bewegten Linien der Kartuschenrahmung beeinträchtigt zu werden. Das ist z. B. der Fall bei den Petschaften der Nürnberger Bürstenbinder. Im übrigen entschädigt auch hier für die scheinbare Armut des Motivs (diesmal eine Bürste) die feine Musterung des Grundes, von dem sich das ziselierte Emblem in klarem Relief abhebt. Das eine Siegel (Abb. 5) hat die Umschrift: DER DREY GESCHWORNEN²¹⁾ SCHAFF SIGELL während die Umschrift des anderen lautet: S. DES BVRSTENBINDER HANDW. IN NVRNBERG. Ob beide gleichzeitig sind — sowohl das 1508 kassierte Messerersiegel wie das 1578 datierte der Zinngießer war für die Meister, nicht für das Handwerk schlechthin, geschweige denn die Gesellen bestimmt — das ältere ist, sei dahin-

18) Sibmacher I, 7, S. 51.

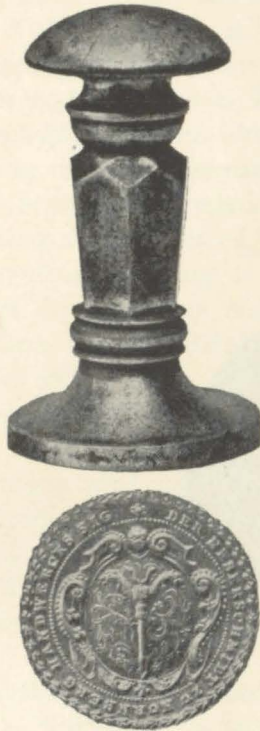
19) Seyler, Gesch. d. Siegel, S. 334.

20) Sibmacher S. 53.

21) Selten enthalten die Stempel auch die Namen der Vorgeher wie der der Nürnberger Stecknadler und Heftleinmacher am Außenrand der Scheibe, zusammen mit der Jahreszahl 1709, oder als einzige Umschrift im Siegelfelde selbst wie in einem 1709 datierten Weber-Pet-

gestellt. Jedenfalls gehören beide der Zeit um 1600 an. Der wirkungsvoll bemalte Schrein des Handwerks, im G. M., stammt aus dem Jahre 1586.

Während die beiden Bürstenbinderstempel aus Messing bestehen und einen gedrechselten Holzgriff haben, ist das nicht minder feine Siegel der Nürnberger Neberd. i. Bohrerschmiede in Eisen und zwar unmittelbar in die wohl proportionierte und im mittleren Teil facettierte eiserne Stampfe geschnitten (Abb. 8) wie die späteren



Eisen
Germanisches Museum
Abb. 8.

und weniger kunstvollen Petschafte der Steckn Adler u. Heftleinmacher von Nürnberg, desgleichen das der Schuhmacher. Es kommen auch massive gedrechselte Stampfen von Gelbguß vor. Die Petschafte der Weber, der Flaschner und der Posaumentierer von Nürnberg sind so gearbeitet. Aus Silber bestehen, abgesehen von den erwähnten Stempeln der Pariser Armbrustschützen und der Nürnberger Zinggießer, noch fünf Stempel der Sammlung, nämlich die der Memminger Schwarzfärber, der Breslauer Bader, der Münchener Tuchhändler, der Kemnater Fleischhacker sowie einer czechischen Müllerzunft. — Das eiserne Neberschmiedspetschaft gehört ausweislich der Binden und der beperlten Schnörkel der Kartusche dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts an²²⁾. Die z. T. körnige Damascierung des leicht gewölbten Spiegels, die dem zierlich und doch kräftig gestalteten, in dieser Form z. B. von dem

schaft des Märkischen Museums. Auch ein 1682 datierter Kollektivstempel von Weißenberg im Germanischen Museum hat die Vorgehnamen im Felde.



Bronze
Germanisches Museum
Abb. 9.



Silber
Sammlung Figdor
Abb. 10.



Stein
Germanisches Museum
Abb. 11.



Messing
Sammlung Figdor
Abb. 12.



Messing
Archiv Wolfenbüttel
Abb. 13.



Messing
Mecklenburg. Handwerkskammer
Abb. 14.

schönen farbigen Exemplar der Bayer. Landes-Gewerbeanstalt her wohlbekanntes Gerät zur wirkungsvollen Folie dient, ist besonders reich und viel feingliedriger als etwa bei dem gotischen Schneidersiegel, wo zudem Blüten fehlen.

Eine blühende Ranke überzieht auch den Spiegel des in Stein geschnittenen Stempels der Schuhmacher von Sonnenfeld (Abb. 11). Die Embleme, zwei Geräte und ein Schuh, heben sich hier weniger klar von dem Grunde ab. Die Ranke ist nicht Folie, sondern Hauptsache. Offenbar handelt es sich um ein provinzielles Mißverständnis spätgotischer Damascierung. Vielleicht finden sich noch weitere Sonnenfelder Siegel, die eine genauere Datierung des merkwürdigen Stücks ermöglichen. Versuchsweise möchte ich es der Zeit um 1600 zuweisen. Das Wahrzeichen des von einem Pfeil durchschossenen Schnabelschuhs, das in den verschiedensten Gegenden Deutschlands noch in späterer Zeit häufig in den Schustersiegeln begegnet, bleibt vorläufig unerklärt²³). Auf dem geringen Stempel der Hersbrucker Schuster, im Germanischen Museum, erscheint es in Verbindung mit drei Sternen, die noch öfter in Schuhmachersiegeln vorkommen und als dekorative Erinnerung an Sporenrädchen älterer Stempel des Gewerbes aufgefaßt werden könnten, wenn nicht Sterne und Rosetten ebenso anderen Handwerkswappen als Zierat dienen. Bei der Dreizahl der Einzelsterne des Hersbrucker Petschafts ließe sich sonst auch an die, wie es scheint, speziell czechische Form des Schuhmachereblems denken. Die böhmisch-mährischen Schustersiegel zeigen nämlich drei gestiefelte und gespornte Beine in swastikaartiger Anordnung. Bei Sibmacher ist ein solches Emblem von Ledec̃ abgebildet (58, 6). In der Sammlung Figdor befinden sich entsprechende Stempel von Radonitz (dat. 1602), Straßnitz (dat. 1611), von Kosteletz und von Bochdaneč bei Pardubitz (dat. 1782). Ein weiteres Petschaft derselben Sammlung (Abb. 26) verbürgt den spätgotischen Ursprung des Zeichens, das ebenso an einem Siegelring im Germanischen Museum vorkommt.

Die Verdreifachung des Wahrzeichens begegnet neben der Verdoppelung (Pariser Armbrustschützen; Berliner Schneider: Sibmacher 55, 4; Berliner Schlächter: Sibmacher 67, 3) auch sonst in der strengen gotischen Handwerksheraldik. So zeigt das gotische Bäckersiegel von Speyer drei gleichförmige Semmel in einer Reihe (Sibmacher 62, 12) und das von Brügge drei parallele Backschaufeln (Sibmacher 62, 9) diagonal im spitzen Schilde.

Die eigentümliche Scheerendreihheit des späteren Schneidpetschafts von Pösing (Abb. 12) ist vielleicht in Nachahmung der böhmischen Stiefeldreihheit entstanden, wofern nicht hier das Weberemblem das Vorbild abgegeben hat. Letzteres ist ja der bekannteste Fall der Verdreifachung des Handwerkszeichens. Die dreieckförmige Anordnung der Weberschiffchen findet sich seit dem 16. Jahrhundert stereotyp an den verschiedensten Orten. Dagegen scheint die Kreuzung zweier Schiffchen mehr in Norddeutschland als in anderen Gegenden verbreitet gewesen zu sein —

22) Ähnlich ist z. B. die Kartusche der Grabplatte des erbaren 1616 gest. Frank Kastenbein und seiner 1612 verst. Ehwirtin auf dem Johannisfriedhof (Roepfer-Boesch 20,4). Vgl. auch (für die Binden) die 1622 datierte Platte des Begräbnisses der Schreinergeresellen (Roepfer-Boesch 77,3).

23) Ein wirklicher Schuh von dieser Form ist in dem Kunstschränk Gustav Adolfs in Upsala erhalten (Böttiger 107,6).

wiewohl bei der immerwährenden Zirkulation der besiegelten Lehrbriefe territoriale Unterschiede der Siegel leicht verwischt wurden, indem im Bedarfsfall gelegentlich einer Zunft der Abdruck aus einer entfernten Stadt zum Vorbild dienen konnte. Diese Briefe, die in späterer Zeit meist die Ansicht des Herkunftsorts als Kopf zeigten während sie früher häufig ornamental ausgeziert waren, bilden unter den papierernen Handwerksaltertümern eine entwicklungsgeschichtlich besonders interessante Gruppe. Der alte Ausdruck dafür ist „Kundschaft“. So erklärt Joh. Peter Voit in seiner „faßlichen Beschreibung der gemeinnützlichsten Künste und Handwerke“ (Nürnberg 1804): „Ehe ein Geselle Meister werden kann, muß er vermöge der Handwerksordnung eine gewisse Zeit reisen oder auf seine Profession wandern und sich, um überall ungehindert fortzukommen, mit einer Kundschaft, d. i. mit einem gedruckten, unterschriebenen und gesiegelten Zeugnisse seiner Zunft, versehen“. Demgemäß versteht sich die Umschrift des Stempels der Glaser von Itzehoe im Hamburgischen Museum: „GLASER AMT KVNDSC. SIGEL. ITZEHOE“ oder die Umschrift „OBERROSBACHER KVNDSC. SIGEL“ in einem Glaserpetschaft des Darmstädter Archivs, aus dem ferner eine Reihe von Siegeln verschiedener Zünfte vorhanden ist, auf denen steht: „KVNDSCHAFT SIGEL IM ECKARTSHAUSER GERICHT“.

In Webersiegeln bemerkt man bisweilen, und zwar vornehmlich wiederum in Norddeutschland, zusammen mit den Weberschiffchen eine Pflanze, die wohl als Hanf zu deuten ist, während die in späteren Schneiderwappen häufig vorkommenden Blumenstauden²⁴⁾ nur die Naturalisierung heraldischer Rosen und Lilien der Gotik sind²⁵⁾. Eine hübsche Verschmelzung beider Motive bietet ein Stempel v. J. 1740 in der Mecklenburg. Handwerkskammer zu Schwerin (Abb. 14). Dem Hanf sind hier zwei Schiffchen wie Keimblätter zur Seite gestellt. Solche Kompositionen, die zugleich eine Ideenverbindung darstellen, begegnen auch sonst hie und da im 18. Jahrhundert, dessen malerischen Tendenzen sie entsprechen. So ist im Berliner Pfefferküchlersiegel von 1725 zu dem Bienenkorb der Berliner Bär in intime Beziehung gesetzt. Das Petschaft befindet sich im Märkischen Museum. Ein ähnliches Streben nach Konzentrierung und Belebung läßt ein Köpenicker Stempel v. J. 1769 (in derselben Sammlung) erkennen, der auf das drei Jahre ältere Siegel der Berliner Brokat-, Sammet- und Seidenwirkerinnung zurückgeht. Letzteres zeigt eine sitzende Athene, die in der Rechten ein Schild mit den Handwerksgeräten hält. In dem Petschaft, das sich die Köpenicker Sammet- und Seidenwirker danach schneiden ließen, fehlt das Schild und Athene faßt statt dessen einen Zipfel ihres Gewandes, die Feinheit des Stoffes prüfend: das Wappen redet. — Man könnte solche Siegel medaillenartige nennen, wiewohl eine strenge Begriffsunterscheidung zwischen Siegel- und Medaillenstil wohl schwer durchzuführen sein dürfte. Es ist das schon darum kaum angängig, weil häufig Siegelstempelschneider auch Münzstempelschneider und Medailleure waren. In einem Fall können wir dies in der Sammlung nachweisen.

24) Schneiderstempel von Herrieden und Lauf im G. M.

25) Sibmacher 54,2: Stendaler Schneider; Siebmacher 55,4: Berliner Schneider.

Der silberne Stempel der Breslauer Bader v. J. 1584 (Abb. 15) zeigt, wie eine Medaille, im Felde die Künstlerinitialen M. K. Diese Buchstaben sind auf den Breslauer Siegel- und Wappenschneider Mathes Kauerhase zu beziehen ²⁶⁾, der im gleichen Jahre, 1584, heiratete und sich dann, teils urkundlich, teils an der Hand seiner Arbeiten bis zum Jahre 1627 verfolgen läßt, in welchem er als „Eisenschneider“ in Brieg starb. Friedensburg nennt ihn unter den Schlesischen Stempelschneidern den zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts angesehensten und am meisten beschäftigten. „Die meisten schlesischen Münzstätten, nämlich die Münzen zu Breslau, Neiße, Brieg, Oels, Reichenstein und Jägerndorf, waren seine Kundinnen und er verfertigte auch noch medaillenförmige Stücke für den Handel“.



Silber
Germanisches Museum
Abb. 15.

Da das Breslauer Badersiegel die Jahreszahl 1584 trägt, dürfte es mit der Nachricht in Zusammenhang zu bringen sein, daß den Breslauer Badern durch Diplom vom 20. Juli 1583 das ihnen seinerzeit von König Ludwig verliehene Wappen durch Kaiser Rudolf verbessert worden sei. Dieses Diplom ²⁷⁾ scheint sich nicht erhalten zu haben ²⁸⁾, ebensowenig wie der ältere Wappenbrief v. J. 1522, der das Emblem wie folgt beschreibt: „ Über das von besondern gnaden geben, eignen und vorleyen wier berurter . gemeine der Bader durch Unser Fürstenthumb Schlesien zue einem Gemerckh, Waffen und Kleinot ein rothen Schildt, darinnen zwo Questen von Eichen Laub über eynander geschwenget, wie sie solche Questen bey ihrem Handtwerck nutzen, darüber eine biende von weißem taffet, in einem Umbkreiß oder ringes gestallt geformiret in demselben umschweiffe der binden ein gruener Siettich, darüber eine Crone wie dieß alles in Augenschein sichtbarlichen unter gegenwertigen Unseren Begnadung brief angestrichen und vermahlet ist, welches Wapfen und gemerckh sie in maßen an dehme ordentlich außgesetzte Zechen in ihren Fahnen, Panieren

26) Diesen Nachweis verdanken wir Herrn Direktor Seger-Breslau. Vgl. auch Friedensburg, Schlesiens Neuere Münzgeschichte: Codex diplomaticus Silesiae XIX, Breslau 1899, S. 33 u. 241 und Friedensburg u. Seger, Schlesiens Münzen u. Medaillen der neueren Zeit (1901) Register S. 100.

27) Sibmacher I, 7 S. 46.

28) Eine Nachfrage nach der bei Sibmacher a. a. O. erwähnten alten Kopie im Stadtarchiv zu Breslau hatte ein negatives Resultat.

zu Ernst und Schimpff, auch in ihren Brieff besigelunge, Petschafften, Kuntschafften, Clenoden, Vorzeichnunge und andern ihren Notturften, redlichen handeln und wandeln, frey Männiglichen brauchen, tragen und verfuren mögen . . . “²⁹⁾

Die von Mathes Kauerhase gegebene sphragistische Stilisierung dieses Wappens mit der prächtig gewundenen Binde ist nicht ohne Nachahmung geblieben. So haben die Dresdener Bader (Sibmacher 52, 8) das Breslauer Siegel zum Vorbild gewählt. Nur erscheint in Dresden in der Mitte eine gedeckelte Salbenbüchse und mit dieser Veränderung haben das Bild auch die Bader von Kopenhagen übernommen. Letzteres Siegel wurde in der Tidsskrift for Kunstindustri (1897 S. 46) abgebildet. Auch das (15)94 datierte Petschaft der Wundärzte und Bader in Halle (im Museum für Kunst u. Kunstgewerbe ebendort) gehört in diesen Zusammenhang.



Silber
Archiv Karlsruhe
Abb. 16.

Unter den medaillenartigen ist noch ein anderes Kopenhagener Siegel zu erwähnen, das der Maler: Tidsskrift 1897, S. 127, Fig. 144. Es trägt die Jahreszahl 1622, die jedoch nicht recht passen will zu der stillebenartigen Anordnung der Embleme: Staffelei, Malstock, Palette und Wappenschild an dem Sockel eines Säulenschafts lehnd, auf dem eine guirlandenbehängene Urne steht. Ein solches Arrangement ist mehr im Sinne einer späteren Zeit. So trägt das Stilleben des Durlacher Chirurgensiegels (Abb. 16) die Jahreszahl 1685 und das mit dem Kopenhagener fast ganz übereinstimmende Siegel der Maler von Aalborg (Tidsskrift 1897, S. 126, Abb. 141) ist 1775 datiert. Die fragliche Jahreszahl 1622 wird nur eine Wiederholung des gleichen Datums sein, das in dem älteren Siegel (Tidsskrift S. 127, Abb. 143) der Malerzunft von Kopenhagen steht, wie denn überhaupt die Jahreszahl in Handwerksiegeln keineswegs immer die Herstellungszeit des Petschafts bezeichnet. Der mit dem Datum 1583 recht auffällig ausgestattete Stempel der Nürnberger Stecknadler und Heftleinmacher z. B. ist ausweislich einer Inschrift am Außenrand der Scheibe erst im Jahre 1709 angefertigt, wohl als Nachschnitt eines älteren Siegels. Ähnlich steht es mit dem Petschaft der Nürnberger Flaschner. Da diesen erst „durch Ratserlaß vom 15. Juli 1713 erlaubt wurde, sich nach einem in Vorlage gebrachten Abriß ein besonderes Siegel machen zu lassen“³⁰⁾, wird wahrscheinlich ihr Siegelstock trotz der großen Jahreszahl 1663 noch vier Jahre jünger sein als der der Stecknadler.

29) Sibmacher a. a. O.

30) Mummenhoff, Handwerk u. freie Kunst in Nürnberg, Bayer. Gewerbeztg. 1890, S. 26.

Lehrreich in der Beziehung sind zwei Siegel der Kremper Bäcker im Hamburgischen Museum. Beide enthalten die Jahreszahl 1604. In dem einen ist das Datum besonders groß geschrieben, aber gerade dessen Stempel wurde erst im Jahre 1723 als Verbesserung des anderen hergestellt, wie eine Inschrift im Felde selbst besagt. Die „Verbesserung“ des Wappens besteht im übrigen darin, daß aus drei Gebäcken, von denen zwei einander gleich waren, vier verschiedene geworden sind. Außerdem wurde eine Krone hinzugefügt. Das Bild hat dadurch kaum gewonnen, wenn auch der erste Stempel nicht eben besser ist als der zweite. Verbesserung im Sinne von Bereicherung bedeutet häufig Verballhornung. Legen wir z. B. zwei so nahe verwandte Siegel wie die der Bäcker und Müller von Teplitz und Einsiedl nebeneinander, so wirkt das ältere, 1568 datierte (Abb. 17), wo ein Querstab die beiden Embleme



Rotguß
Sammlung Figdor
Abb. 17.



Gelbguß
Sammlung Figdor
Abb. 18.

auseinanderhält, verglichen mit dem späteren, wo statt dessen wieder eine Krone auf der Bretzel sitzt (Abb. 15), wesentlich klarer. Das Einsiedler Siegel ist auf der Rückseite des messingnen Stempels mit einem aus den Buchstaben LVH gebildeten Graveurmonogramm zwischen der Jahreszahl 16—53 bezeichnet.

Ähnliche Unterschiede zwischen Handwerkssiegeln der Renaissance einerseits und des 17. und 18. Jahrhunderts andererseits lassen sich überall beobachten. So halten im Siegel der Berliner Tuchbereiter, 1734, zwei Löwen eine fünfzinkige Krone über der Tuchscheere, zu deren Seiten zwei verschiedene Hilfsgeräte angebracht sind, während der mit feinem Frührenaissancelaub umrandete Schild des Siegels der nämlichen Zunft im 16. Jahrhundert lediglich die Tuchscheere zwischen zwei symmetrischen Klammern zeigt, wie das gleicherweise der Fall ist bei dem Siegel der Ulmer Tuchscheerer v. J. 1559, dessen Silberstempel das Hamburgische Museum bewahrt (Abb. 36).

Als Musterbeispiel für die angedeutete Entwicklung in der Handwerksheraldik können die drei Wappen gelten, die ein im Germanischen Museum befindliches Manuskript desselben Handwerks der Nürnberger Messerer enthält, deren Siegelrecht der Rat im Jahre 1508 bestritt. „Der Messerer erstes Wappen“ zeigt im gotischen Schilde ein aufrechtes Schwert, über dem zwei Messer gekreuzt sind. „Der Messerer anderes Wappen“ zeigt drei durch eine Krone gesteckte Schwerter im Schilde. „Der Messerer drittes Wappen“ endlich zeigt dasselbe Emblem in barockem Schild, mit gekröntem Helm darüber, auf dem als Helmzier ein gekrönter Löwe hockt, wieder die durch eine Krone gesteckten Schwerter tragend; das Schild aber wird von zwei Löwen gehalten.

Krone und noble Wappenhalter werden im 17. Jahrhundert bei den Zünften allgemein. Man stellte sogar, wenn die Siegel mehrerer Handwerke vereinigt werden sollten — statt die Einzelstempel, wie es in einem Beispiel der Sammlung geschehen ist, radspeichenartig zu kombinieren — fürstlich vielfeldrige Wappen zusammen. Doch verdanken solche ihre Verbreitung eigentlich nicht so sehr dem Streben der Handwerker, es den hohen Herren gleich zu tun, als vielmehr dem einfachen Grunde, daß ein derartiges Arrangement mit geringen Mitteln erreicht werden konnte und auch mußte, da die Vereinigung mehrerer Berufe zu einer Zunft mit gemeinsamem Siegel naturgemäß besonders an kleinen Orten erfolgte. Durch ein wappenmäßiges System ließ sich dem Vielerlei der Geräte am ehesten gerecht werden. Die male- risch freie, peripherische Anordnung wie sie etwa eine Augsburger Hohlmedaille



Abb. 19.

(Abb. 19)³¹⁾ bietet, kommt in dem Maße seltener vor als sie künstlerischer ist. Hierher gehören zwei 1681 bzw. 1683 datierte Stempel der Nahrungs- bzw. Wohnungsgewerbe von Roggenburg (Abb. 22 u. 23). Da dieser Ort nur $6\frac{3}{4}$ Meilen von Augsburg entfernt ist, sind beide Siegel höchstwahrscheinlich auch Augsburger Arbeit.

Wappenhalter waren schon dem Handwerkssiegel älterer Zeit nicht fremd. Ebenso häufig wie später die Löwen und Greifen finden wir früher in solcher Eigenschaft einen Engel. Bereits in dem erwähnten gotischen Schuhmachersiegel der Sammlung Figdor (Abb. 26) ist es neben einem Gewappneten ein Engel, der das Schild stützt. Dieser Engel trägt langes Gewand, und seine Flügel haben lange Schwungfedern. Ein renaissancemäßiges Gegenstück dazu ist die unbedeckte männliche Flügelgestalt, die im eisengeschnittenen Stempelbilde des 1618³²⁾ eingerichteten Nürnberger Leihhauses zwischen den beiden Wappenschildern steht (Abb. 27). Die Engel in den etwas jüngeren Stempeln der Nürnberger Leinenweber, Posamentierer und Kürschner sind dagegen nur Halbfiguren. Im Dunkel des 17. Jahrhunderts erscheint dies Motiv dann nicht selten bis zur Unkenntlichkeit verkümmert.

Schon in dem älteren Siegel der Barbierer und Wundärzte von Wolffenbüttel sieht man den Engel als Halbfigur über dem Wappenschild, das seitlich nicht etwa

31) Nach einem Exemplar im Bes. d. Verf.

32) Vgl. Reicke, *Gesch. d. Reichsstadt Nürnberg*, 1896, S. 487 Anm.



Messing
Germanisches Museum
Abb. 20.



Messing
Germanisches Museum
Abb. 21.



Messing
Germanisches Museum
Abb. 22.



Messing
Germanisches Museum
Abb. 23.



Silber
Sammlung Figdor
Abb. 24.



Silber
Sammlung Figdor
Abb. 25.



Bronze
Sammlung Figdor
Abb. 26.



Eisen
Germanisches Museum
Abb. 27.

von Löwen, sondern mehr im Sinne der Renaissanceornamentik von einem Fischmann und einem Fischweibchen gehalten wird. Eigenartiger noch ist der 1613 datierte Messingstempel der Bortenwirker von Schwabach, der wohl ebenso wie die feingeschnittene Eisenstampfe der dortigen Schlosser (Abb. 6) von einem Nürnberger Meister herrührt. Hier wird das Emblem statt von einer konventionellen Figur von dem Handwerker selbst getragen, der in seinen Pluderhosen gravitätisch auftritt (Abb. 31). Ein entsprechendes Beispiel aus dem 18. Jahrhundert gibt der Drechslerstempel von Schöningen im Wolfenbütteler Archiv. Der Drechsler im Rokokogewande balanciert wie ein Jongleur Greifzirkel und Kugel (Abb. 32). Einen Kompromiß zwischen dieser und der im 18. Jahrhundert allgemeinen Art von Wappenhalten bieten einige Siegel der Schwarz- u. Schönfärber von Wolfenbüttel, wo zu Seiten des Kessels heraldisch rechts der Handwerker und links ein Löwe steht. Realistischer noch ist der silberne Färberzunftstempel aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 2), der das Interieur einer Färberei darstellt. Die Umschrift lautet: „M. V. G. A. E. H. D. SCHW. FER. ZV. MEM. SI.“ d. i.: „Meister Und Gesellen Aines Ersamen Handwerks Der Schwarz Färber Zu Memmingen (?) Siegel“. Der Verfertiger des Stempels wird sich vielleicht mit Hilfe der beiden in die silberne Handhabe eingeschlagenen Marken (Abb. 28) bestimmen lassen.



Abb 28.

Das nahe liegende Motiv, den Handwerker bei der Arbeit zu schildern, ist überhaupt nicht selten bei der künstlerischen Ausschmückung der Zunftaltertümer verwendet. Man findet es z. B. an emaillierten Gläsern und auch auf den Wahrzeichen der Zunftstuben. So sehen wir schon in dem kräftig geschnitzten und nicht minder wirkungsvoll bemalten Schleiferschrein des 16. Jahrhunderts im Germanischen Museum drei Arbeiter am Schleifstein und auf der bekannten Salzburger Herbergstafel vom Jahre 1561 in der Sammlung Figdor das Innere einer Töpferwerkstätte, in die ein Auftraggeber und ein wandernder Handwerksbursche gerade eintreten. Auf den kleinen Siegeln sind Werkstätten naturgemäß seltener dargestellt. Öfter noch als andere



Messing
Hamburgisches Museum
Abb. 29.



Silber
Sammlung Figdor
Abb. 30.



Messing
Germanisches Museum
Abb. 31.



Messing
Archiv Wolfenbüttel
Abb. 32.



Messing
Germanisches Museum
Abb. 33.



Messing
Germanisches Museum
Abb. 34.

ist die der Goldschmiede abgebildet mit dem heiligen Eligius darin, der, von vielen Geräten umgeben, am Amboß hämmert. Aber auch dieser Heilige erscheint wie andere Handwerkspatrone in der Regel stehend. Er hält dann einen Pokal in der Hand. Auf einem klassizistischen Goldschmiedssiegelstock im Germanischen Museum ist statt des Heiligen Athene, die Göttin des Kunstfleißes, dargestellt, die sich die Berliner Brokat-, Sammet- und Seidenwirkerin schon 1766 als Patronin erkoren hatte, während die Berliner Goldschmiede das Attribut derselben Göttin, die Eule, im Wappen führten.

Verschiedene Handwerkervereinigungen haben den hl. Petrus für sich in Anspruch genommen, so die Klosterneuburger Fischerzeche und (1566) die Maurer von Halberstadt. Johannes d. T. im härenen Gewande auf das Lamm deutend ist das redende Wappen der Groebgrin- und Zeugmacher von Amberg, deren Petschaft vom Jahre 1788 sich in der Sammlung des Germanischen Museums befindet. Auf einem Münchener Stempel der Sammlung Figdor erscheint er als Patron der Schneider. Der hl. Jodocus steht ähnlich wie in Mecheln in dem ausgezeichneten gotischen Siegel der Bäcker von Husum (Abb. 38), während in dem nicht minder vorzüglichen Stempel der Bäcker von Stendal (Abb. 4) der Drachentöter Georg erscheint. Böhmisches-mährische Hafnersiegel bilden Adam und Eva ab, mit Beziehung auf Adams keramische Entstehungsgeschichte, so die Stempel von Miglitz und Leipnik in der Sammlung Figdor und der von Horicz im Germanischen Museum, die alle drei aus dem 17. Jahrhundert stammen. Auch das Hafnersiegel von Reichenberg (Siebmacher 95,2) gehört in diese Gruppe. Mehrere oberösterreichische Hafnerzechen führten dagegen den feuerlöschenden heiligen Florian im Siegel, z. B. die von Gmunden, deren Petschaft sich in der Sammlung Figdor befindet, und die von Wels und Enns. Die Siegel der letzteren hat Walcher von Moltheim in seinem Werke über die Bunte Hafnerkeramik der Renaissance in den österreichischen Ländern Oesterreich ob der Enns und Salzburg abgebildet. Dort sind auch elf Steyrer Hafner-Meistersiegel wiedergegeben, darunter acht aus dem 16. Jahrhundert, die über einem Plutzerkrug die Initialen des Meisters enthalten und zwei aus dem 17. Jahrhundert. Das eine der letzteren hat die Initialen über der Hausmarke, das andere über der zweihenkligen Vase mit Blumenstrauß, wie sie um 1600 auch als Emblem der Zeche in Steyr (Abb. bei Walcher S. 10) erscheint und gleicherweise zur selben Zeit an anderen Orten, z. B. in Creußen vorkommt (Abb. 7), dessen Handwerk ja zu Österreich Beziehungen unterhielt. Eine solche Vase aus emailliertem Creußener Steinzeug, innerhalb des Formenschatzes von Creußen eine Seltenheit, wenn nicht ein Unikum, befindet sich übrigens im Germanischen Museum. — Der häufigste Typ deutscher Hafnersiegel ist die Vase auf der Töpferscheibe.

In dem gotischen Siegel der Barbierer und Chirurgen zu Hildesheim (Abb. 35) sind die Schutzheiligen dieses Gewerkes, Cosmas und Damian, abgebildet, jeder einen Apothekertopf und eine Spatel haltend, während zu ihren Füßen ein Wappenschild mit zwei chirurgischen Instrumenten zu sehen ist. Die Umschrift in gotischen Minuskeln lautet: „sigilu.sirologioru.et barbitonsor.in hild.“ Der Stempel befindet sich im Hamburgischen Museum. Die in derselben Sammlung aufbewahrten späteren Stempel der gleichen Zunft weisen interessante Veränderungen auf. In dem zeitlich zunächst folgenden Petschaft hält einer der Heiligen an Stelle von Pyxis



Silber
Hamburgisches Museum
Abb. 36.



Silber
Germanisches Museum
Abb. 37.



Bronze
Hamburgisches Museum
Abb. 38.



Messing
Germanisches Museum
Abb. 39.



Messing
Märkisches Museum
Abb. 40.



Silber
Märkisches Museum
Abb. 41.



Bronze
Hamburgisches Museum
Abb. 35.

und Spatel eine Klistierspritze. Im Wappenschild erscheint statt der Geräte ein Totenkopf, und die Umschrift lautet: „S. Chyrurgorum Hildesheimensium in testimo.“ In dem dritten, 1696 datierten Stempel treten die Instrumente wieder wie bei dem ältesten Petschaft auf, dem einen Heiligen aber ist ein Kasten in den Arm, dem anderen ein Uringlas in die hochgehaltene linke Hand gegeben, und die Inschrift besagt: „Sigillum Collegii Chyrurg. in Hildesheim.“ Ein viertes Petschaft endlich mit der deutschen Umschrift: „Haupt Sigel der Chirurgi in Hildesheim“ enthält an Stelle der Heiligen ein Gerippe, das sich auf einen Spaten stützt. (Vgl. Jahresbericht 1904 des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, S. 27, 28.)

Solche Veränderungen zu beobachten gibt der Beschäftigung mit einer Sammlung von Handwerkssiegeln besonderen Reiz. Man versteht auch angesichts einer solchen Sammlung das oft zitierte Wort, das Dr. Fürst Karl zu Hohenlohe-Waldenburg auf die mittelalterliche Sphragistik angewendet hat³³), daß sie „ein Mikrokosmos der Kultur- und Kunstgeschichte“ sei.

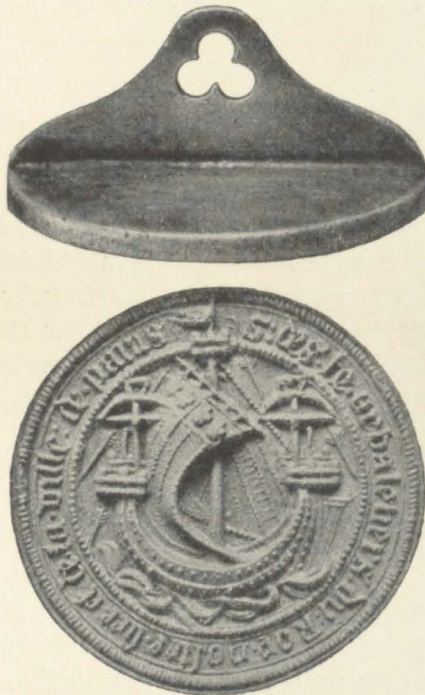
Wo statt der in gotischer Zeit als kräftiges, gewissermaßen aktiv wirkendes Bild, bevorzugten Geräte — die Brügger Bäcker z. B. führten damals Backschaufeln im Wappen — die Erzeugnisse des Handwerks in den Siegeln dargestellt sind, ändert sich deren Aussehen Ort und Zeit entsprechend naturgemäß besonders stark. So erscheint in den Siegeln der Stellmacher bald ein Leiterwagen, bald eine Kutsche, bald wie in Berlin 1720 eine fürstliche Karosse (Abb. 40). Und während das Renaissance-siegel der Berliner Hutmacher den Filzhut des 16. Jahrhunderts abbildet wie man ihn etwa von Dürers Bauernstich her kennt, zeigt ein eisengeschnittener Stempel vom Jahre 1674 im Germanischen Museum die Hutform, die am bekanntesten ist von dem wichtigsten aller Zunftaltertümer, Rembrandts Staalmeestern.

Nicht geringe Ausbeute in kulturgeschichtlicher Beziehung bieten die Handwerkssiegel des 18. Jahrhunderts, wofür z. B. die Siegel der Glasschneider von Berlin (Abb. 41) und der englischen Stuhlmacher von Schwerin bürgen. Vielleicht ist gerade dem gegen die alten Zunftorganisationen gerichteten Reichsedikt vom Jahre 1731, das „eine Reformierung des gesamten Handwerkerwesens bezweckte und u. a. verfügte, daß die Führung von Handwerkssiegeln aufgehoben werden sollte“³⁴) und der im Jahre 1764 erfolgten Erneuerung dieses Beschlusses die Nach-

33) Der Deutsche Herold. Zeitschr. f. Heraldik, Sphragistik u. Genealogie, 1881, 12.

34) Mummenhoff, Der Handwerker, S. 138.

blüte im Zunftsiegelwesen zuzuschreiben, wie schon in älterer Zeit ähnliche Verbote zweifellos nur die Freude der Handwerker am eigenen Siegel bestärkt hatten. Aber die eigentliche Blütezeit der Zünfte nicht nur sondern auch des Stempelschnitts war längst dahin. Als im 19. Jahrhundert die alten Handwerksvereinigungen völlig aufgelöst wurden, waren ihre neueren Siegel nur noch ein Schatten der alten. (Man vergleiche mit dem Relief des Spätrenaissancestempels der Nürnberger Sattler [Abb. 39] den flachen Sattel eines entsprechenden Siegels aus dem 19. Jahrh.!) An die Stelle des hier und da bis ins 17. Jahrh. gepflegten Tiefschnitts, der besonders den spätgotischen Siegeln ein so eminent künstlerisches Gepräge gab, trat ein seichtes Bild mit viel schlechter Schrift, sodaß zur Einführung ärmlicher Farbstempel nur noch ein Schritt war.



Silber
Germanisches Museum
Abb. 42.